

ten der Feier und verselbständigt die eucharistischen Gaben zur ‚heiligen Sache‘. Reflexe dieser Entwicklung zeigen die Kommunionhäufigkeit, der Empfang der Kommunion in den Mund (statt in die Hand), die betonte Trennung von Klerus und Laien und die Veränderungen in der Sakramentstheologie. – Angelus A. H ä u s s l i n g, *Missarum sollemnia: Beliebige Einzelfeiern oder integrierte Liturgie?* (S. 559–578), kommt zu einer gewissen Modifizierung seiner bekannten These, die vielen Einzelmessen der Karolingerzeit seien in Wirklichkeit keine isolierten Messen, sondern das Abbild der stadtrömischen Liturgie, indem er zwei sich widerstreitende Tendenzen anerkennt: „relativ viele Messen, zumal als Bußkommunikationen, einerseits, andererseits das Streben der Führungsgruppe des Reiches, eine normgerecht „römische“ und sinnvolle Liturgie zu halten, auch um den Preis von numerisch weniger liturgischen Begehungen“ (S. 576). – Niels Krogh R a s m u s s e n, *Célébration épiscopale et célébration presbytérale: un essai de typologie* (S. 581–603), kann erst aus den liturgischen Buchtypen der „zweiten Generation“ (also *Missalia*, *Pontificalia* und *Ritualia*) Unterschiede zwischen der von einem Bischof und der von einem Presbyter gefeierten Messe herauslesen und faßt die Entwicklung der genannten Buchgattungen an konkreten Beispielen zusammen. – Carol H e i t z, *Eucharistie, synaxe et espace liturgique* (S. 609–630; 21 Abb.), rekapituliert zunächst den Meßablauf in der Kathedrale von Metz nach den bekannten Elfenbeinplatten des Drogo-Sakramentars und beschreibt dann verschiedene „Kirchenfamilien“ (Metz und Centula) sowie die doppelchörigen Kirchen nach dem Vorbild der Jerusalemer Grabeskirche von St. Gallen, Köln und S. Bénigne in Dijon. – Réginald G r é g o i r e, *L'ordine ed il suo significato: „utilitas“ e „caritas“* (S. 639–697), handelt die drei Grade des Ordo-Sakraments (Bischof, Presbyter, Diakon) unter den genannten Leitbegriffen ab unter Beiziehung von einer Menge Konzilskanones, deren Interpretation aber öfters Genauigkeit vermissen läßt. – Odilo E n g e l s, *Der Pontifikatsantritt und seine Zeichen* (S. 707–766), macht überzeugend klar, daß Rom mit der Salbung bei der Ordination erst verhältnismäßig spät eine ältere Entwicklung des Westens nachvollzieht und daß die bischöflichen Ehrenzeichen (Pallium, Mitra, Kathedra, Stab und Ring) gegen Klausur keinesfalls als Angleichung an die Reichsbeamtenschaft unter Kaiser Konstantin zu verstehen sind, sich vielmehr zeitlich in großem Abstand zueinander und auch räumlich uneinheitlich entwickelt haben. – Giles C o n s t a b l e, *The ceremonies and symbolism of entering religious life and taking the monastic habit, from the fourth to the twelfth century* (S. 771–834), warnt zu Recht vor der modernen Unterschätzung dessen, was das Rituelle für die ma. Gesellschaft bedeutet hat, und untersucht im einzelnen die Rolle von Profeß, Benedictio bzw. Consecratio und Mönchsgewand beim Eintritt ins Klosterleben mit dem generellen Ergebnis: Im Früh-MA herrschte Übereinstimmung zwischen res und signum, nach der Jahrtausendwende zerbricht dieses Vertrauen. – Michel R o u c h e, *Des mariages païens au mariage chrétien. Sacré et sacrement* (S. 835–873), bestimmt zunächst die heidnisch-germanische Eheauffassung als „conception sacrale de la fécondité“ mit dem Ziel der „pureté du sang“ und entsprechenden Folgen (Auflöslichkeit der Ehe, Endogamie), sodann die kirchlich-christliche, die auf Unauflöslichkeit der Ehe, Monogamie, freien Ehekonsens und Exogamie hingearbeitet habe – mit vielfachen Kompromissen und Rückschlägen. Eine deutliche Wende wird bei Gregor II. markiert, der die Verwandtenehe (auch unter geistlich Verwandten) streng bekämpft hat. – Paul-Albert F é v r i e r, *La mort chrétienne* (S. 881–942), weist ausführlich die vielfältigen For-